

Die Modernisierung hegemonialer Männlichkeit und die Bedeutung dieser Entwicklung für das Verständnis von Antifeminismus

Christopher Fritzsche

Zusammenfassung: Ausgehend vom Befund der Leipziger Autoritarismusstudie (LAS) 2022 zur Verbreitung von Antifeminismus in Deutschland diskutiert der Artikel den gegenwärtigen Wandel hegemonialer Männlichkeit und dessen Bedeutung für antifeministische Weltbilder. Im Rückgriff auf Connell wird gezeigt, dass sich Männlichkeiten derzeit modernisieren und das traditionelle Ideal bürgerlich heteropatriarchaler Männlichkeit an Einfluss verliert. Mit Bezug auf weitere Einstellungsuntersuchungen wird die These aufgestellt, dass in der Bundesrepublik momentan eine Pattsituation zwischen teiltraditionellen und modernisierten Männlichkeitsformen besteht. Ausgehend davon kommt der Beitrag zu dem Schluss, dass sich das in der LAS 2022 beschriebene, antifeministische Männlichkeitsideal gesellschaftlich gegenwärtig in einer defensiven Position gegenüber anderen Männlichkeitsformen befindet. Aufgrund der ambivalenten Verbreitung des Gleichstellungsgedankens unter Männern bleibt es jedoch weiterhin politisch einflussreich.

Schlagwörter: Hegemoniale Männlichkeit, Antifeminismus, Transnational Business Masculinity, Geschlechtergerechtigkeit, LAS 2022

The Modernization of Hegemonic Masculinity and the Relevance of this Development for the Understanding of Antifeminism

Abstract: Based on the findings of the Leipziger Autoritarismusstudie (LAS) 2022 on the spread of antifeminism in Germany, the article discusses the current transformation of hegemonic masculinity and its relevance for antifeminist world views. Drawing on Connell, it shows that masculinities are currently modernizing and that the traditional ideal of bourgeois heteropatriarchal masculinity is losing its influence. With reference to further attitudinal studies, there currently appears to be a stalemate between partially traditional and modernized forms of masculinity in Germany. Based on this thesis, the article concludes that the antifeminist ideal of masculinity described in the LAS 2022 is currently on the defensive in society as compared with other forms of masculinity. However, due to the ambivalent spread among men of the idea of equality, the antifeminist ideal remains politically influential.

Keywords: Hegemonic Masculinity, Antifeminism, Transnational Business Masculinity, Gender Equality, LAS 2022

1 Einleitung

Der geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusforschung ist es in den letzten Jahren gelungen, den Zusammenhang zwischen traditionellen Männer- und Familienbildern, Antifeminismus und autoritären Einstellungen stärker zu problematisieren (Sauer 2017; Dietze 2018; Lang/Peters 2018). Gegenwärtig besteht deshalb ein besonderes Interesse daran, empirische Eindrücke von der Verbreitung aktueller Männerbilder und ihrer Beziehung zu Fragen der Geschlechterpolitik zu bekommen. Einen wichtigen Beitrag dazu liefert die Leipziger Autoritarismusstudie (LAS) aus dem Jahr 2022, welche nicht nur die Verbreitung antifeministischer Einstellungen, sondern auch deren Verhältnis zu einem gewaltbezogenen Männlichkeitsbild untersucht. Im Rückgriff auf das Connellsche Konzept der hegemonialen Männlichkeit (Connell 2015 [1999]) arbeitet das Forschungsteam heraus, dass „ein an Gewalt und Stärke orientiertes Männlichkeitsideal“ die Zustimmung zu antifeministischen Positionen begünstigt (Kalkstein et al. 2022: 258f.). Da in der Untersuchung selbst keine tiefergehenden theoretischen Reflexionen über hegemoniale Männlichkeit angestellt werden konnten, greift dieser Beitrag¹ den Impuls der LAS 2022 auf und beschäftigt sich in Form einer Literaturstudie mit weiterführenden Fragen. Zunächst wird im Anschluss an Connell diskutiert, was aus hegemonietheoretischer Perspektive gegenwärtig als hegemoniale Form von Männlichkeit verstanden werden kann. Darauf aufbauend wird durch eine vergleichende Diskussion weiterer, die empirischen Befunde der LAS ergänzender Studien herausgearbeitet, wie sich die Konstellation von Männlichkeiten in der BRD zu Beginn des 21. Jahrhunderts beschreiben lässt. Ausgehend von der theoretisch plausibilisierten und empirisch beobachtbaren Pluralisierung von Männlichkeiten (Lengersdorf und Meuser 2017) stellt der Beitrag die These auf, dass unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine einzelne Männlichkeitsform hegemonial ist, weil eine Pattsituation zwischen teiltraditionellen und modernisierten Männlichkeitsentwürfen vorzuliegen scheint. Angewandt auf die Befunde der LAS 2022 bedeutet dies, dass sich das darin beschriebene Männlichkeitsideal in einer zunehmend defensiven, institutionell und gesellschaftlich weniger abgesicherten Position befindet. Trotzdem bleibt dieses Männlichkeitsideal gesellschaftlich einflussreich, weil die widersprüchlichen sozio-kulturellen Bedingungen und teiltraditionellen Männlichkeitsentwürfe ihm weiterhin Anreizstrukturen und Resonanzräume bieten.

2 Der gegenwärtige Antifeminismus und seine Beziehung zu hegemonialer Männlichkeit aus der Perspektive der LAS 2022

Die Auseinandersetzung mit Antifeminismus war in der politikwissenschaftlichen Rechtsextremismusforschung viele Jahre lang ein Nischenthema. Mittlerweile haben geschlechterreflektierende Ansätze jedoch die Bedeutung der „Kategorie Geschlecht“ (Sauer 2017) für neurechte und extrem rechte Mobilisierungen hervorgehoben und gleichzeitig die Kontinuitäten zwischen völkisch-nationalistischen Antifeminismen aus der

Zeit des deutschen Kaiserreichs und aktuellen Ausformungen beleuchtet. Gegenwärtige Antifeminismen definieren sich im Sinne eines „Anti-Genderismus“ stärker über die Ablehnung sozialkonstruktivistischer Gender-Theorien als über den Widerstand gegen die Gleichberechtigung von Frauen (Maihofer/Schutzbach 2015). Dennoch existieren Verbindungslinien zu tradierten Formen des Antifeminismus (Scheele 2016), etwa im Hinblick auf die Offenheit für antisemitische Verschwörungsideologien (Fedders 2018). Um dieses dynamische Phänomen begrifflich einzufangen, erscheint es sinnvoll, Antifeminismus als weltanschauliche Bewegung zu verstehen, die sich über den Widerstand gegen die „Liberalisierung und Entnormierung von Geschlechterverhältnissen“ sowie das Streben nach einer „Aufrechterhaltung heteronormativer Herrschaftsverhältnisse“ definiert (Lang/Fritzsche 2018: 340).

Aufgrund der oben skizzierten Entwicklung berücksichtigen nun auch etablierte Einstellungsuntersuchungen wie die LAS die Frage nach der empirischen Verbreitung von Antifeminismus. Das zuständige Forschungsteam definiert Antifeminismus als über den klassischen Alltagssexismus hinausgehende, „organisierte Gegnerschaft zu feministischen Emanzipationsbestrebungen“ (Höcker et al. 2020: 251). Diese existiert in verschiedenen empirischen Unterformen, wie etwa männerbündischem, verschwörungstheoretischem oder neoliberalen Antifeminismus. Konnten in der ersten Erhebung Verbindungslinien zu theoretischen Männlichkeitskonzeptionen nur angedeutet werden (ebd.: 266ff.), behebt die aktuelle Veröffentlichung dieses Defizit, indem sie sich explizit auf das Konzept der hegemonialen Männlichkeit bezieht und in Form der Skala zum gewaltbezogenen Männlichkeitsideal ein neues Messinstrument vorlegt. Die LAS 2022 versteht hegemoniale Männlichkeit mit Connell (2015 [1999]) als Form soziopolitischer Ordnung, welche die Herrschaft von Männern über Frauen sowie über marginalisierte Formen von Männlichkeit sichert (Kalkstein et al. 2022: 249). Männlichkeit setzt sich demnach aus verschiedenen Einzelformen (wie Komplizenhafter, untergeordneter und marginalisierter Männlichkeit) zusammen, die in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen, sodass nur eine spezifische Version jeweils als erstrebenswertes, hegemoniales Leitbild gilt (Connell 2015 [1999]: 129ff.). Mit Bezug auf Pohl (2004) arbeiten Kalkstein et al. heraus, dass die in einigen dieser Formen übliche Betonung von Autonomie und Dominanz als Versuch verstanden werden kann, mit dem Problem des fast unerreichbaren Ideals umzugehen. Die tendenziell übertriebene Zurschaustellung dieser Eigenschaften verbirgt demnach individuelle Unsicherheiten und Abhängigkeiten und demonstriert gleichzeitig die Überlegenheit über Frauen und ‚verweichlichte‘ Männer (2022: 249f.).

Mithilfe einer neu entworfenen Skala des gewaltbereiten Männlichkeitsideals (Decker et al. 2022: 75f.) analysiert das LAS-Forschungsteam den Zusammenhang zwischen Männlichkeit und Antifeminismus vertiefend. In den Befragungen zeigt sich, dass die verwendeten Items jeweils etwa zwischen 20 % und 50 % Zustimmung erfahren, was für eine relevante Verbreitung dieses Ideals spricht (ebd.). Das Vorhandensein des gewaltbereiten Männlichkeitsideals hat einen stärkeren positiven Einfluss auf die Zustimmung zu antifeministischen Aussagen als die bloße Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht an sich (Kalkstein et al. 2022: 261). In Hinblick auf die Wirkung des etwa bei einem

Drittel aller Männer verbreiteten Männerbildes kommt das Forschungsteam deshalb zu einem eindeutigen Ergebnis: „Ein an Gewalt und Stärke orientiertes Männlichkeitsideal befördert sexistische und stärker noch antifeministische Einstellungen.“ (ebd.: 258f.)

Im Anschluss an die notwendigerweise begrenzte Untersuchung stellen sich weiterführende Fragen. Da in der LAS selbst keine trennscharfe Unterscheidung zwischen dem Konzept der hegemonialen Männlichkeit als solchem und der spezifisch hegemonialen Form vorgenommen wurde, ist auf theoretischer Ebene von Interesse, wie sich das beschriebene gewaltbereite Männlichkeitsideal zu den von Connell konzipierten Männlichkeitsformen verhält: Ist es ein Ausdruck moderner hegemonialer Männlichkeit? Oder müsste es eher als eine Art marginalisierter, untergeordneter oder komplizierter Männlichkeit beschrieben werden? In empirischer Hinsicht stellt sich die Frage, wie sich das Männlichkeitsideal in die Landschaft von Männlichkeitsentwürfen der BRD einfügt. Um sich diesen Fragen nähern zu können, werden im Folgenden in Form einer Literaturstudie jüngere an Connell orientierte Forschungsarbeiten zu hegemonialer Männlichkeit und weitere Erhebungen zur Verbreitung von Männerbildern in der Bundesrepublik herangezogen.

3 Debatten um das Konzept der hegemonialen Männlichkeit

Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit ist seit dem Beginn der 90er Jahre eine dominante Perspektive im Feld der Männlichkeitsforschung. Sein weiter Geltungsanspruch begünstigte dessen vielfältige Anwendung, bot in Verbindung mit einer „begrifflichen Unschärfe“ der zentralen Kategorien (Meuser/Scholz 2012: 24) jedoch auch beständig Anlass für Diskussionen und Kritik. Für die vorliegende Untersuchung ist die Frage von Interesse, wie genau sich hegemoniale Männlichkeit als dominante Form definiert und welchen Geltungsbereich sie beanspruchen kann.

Connells Konzeption ist in Anlehnung an Gramsci hegemonietheoretisch angelegt. Sie geht davon aus, dass sich politische Herrschaft in modernen kapitalistischen Staaten in einem Wechselspiel aus Konsens und Zwang vollzieht. Aus dieser Perspektive betrachtet, werden Entwürfe zur Organisation der gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsverhältnisse dann hegemonial, wenn sie sowohl breite Zustimmung in der Bevölkerung erfahren als auch durch institutionelle Regelungen abgesichert sind. Connells Ansatz beinhaltet ein dreistufiges Modell der Geschlechterordnung, bestehend aus Ebenen der Macht-, Produktions- und Gefühlsbeziehungen (Connell 2015 [1999]: 127f.). Deren Zusammenspiel ergibt die Rahmenbedingungen, in denen sich die Entwürfe von Geschlechterbildern bewegen. Als hegemoniale Männlichkeit beschreibt Connell jene „Praxis, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimationsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll).“ (ebd.: 130)

Als in diesem Sinne hegemonial galt in den westlichen Industriegesellschaften bis zum Ende des 20. Jahrhunderts die Form „bürgerlich heteropatriarchale[r] Männlichkeit“ (Maihofer 2021: 35f.). Diese verband verschiedene disziplinierende Anforderun-

gen miteinander und grenzte sich von den Männlichkeitsentwürfen anderer sozialer Schichten ab (ebd.: 39). Letztere hatten allerdings ebenfalls ihre gesellschaftliche Bedeutung: als fordistische Ernährermännlichkeiten waren diese Männlichkeitsformen institutionell abgesichert durch das Rollenbild des männlichen Familienversorgers, der durch die lebenslange existenzsichernde Erwerbsarbeit eine Vormachtstellung in der Kleinfamilie gegenüber Frau und Kindern einnahm (Meuser/Scholz 2012: 28). Darüber hinaus profitierten diese Männlichkeitsentwürfe von institutionellen Regelungen, die ihre Lebensweise förderten und absicherten. Juristische Rahmenbedingungen, wie das in der BRD bis 1969 fortbestehende Verbot gleichgeschlechtlicher Beziehungen unter Männern (Gürbüz 2016: 103), begünstigten die Unterdrückung abweichender Männlichkeitsentwürfe, weshalb Connell Homosexualität als paradigmatische Form untergeordneter Männlichkeit einschätzte (Connell 2015 [1998]: 132). So betrachtet war sowohl die fordistische Geschlechterordnung als auch das ihr entstammende bürgerlich heteropatriarchale Männlichkeitsideal auf die Unterdrückung weiblicher Emanzipationsbewegungen und marginalisierter Männlichkeiten ausgerichtet.

Kritische Stimmen appellierten beständig daran, die Connellschen Überlegungen auf ihren Gültigkeitsbereich hin zu überprüfen. Angesichts des Wandels zur postfordistischen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft stellte Böhnisch die Frage, ob die veränderten politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen nicht inzwischen „das geschlechtsindifferente globale Leitbild des ‚abstract workers‘“ hervorgebracht hätten, „das von Frauen und Männern gleichermaßen besetzt werden kann“ (Böhnisch 2003: 80). Demetriou wiederum weist darauf hin, dass die zunehmende Sichtbarkeit und Akzeptanz homosexueller Lebensweisen zu einer Abschwächung des homofeindlichen Elements der hegemonialen Männlichkeit geführt habe, weshalb deren Wandlungsfähigkeit analytisch einzufangen sei (Demetriou 2001: 355). Angesichts dieser Einwände betonten Connell und Messerschmidt in ihren Aktualisierungen die Fluidität hegemonialer Männlichkeit(en) (Connell/Messerschmidt 2005: 846). Anstatt weiterhin von der weltweiten Vorherrschaft einer Männlichkeitsform auszugehen, schlugen sie ein abgestuftes Analyseschema globaler, regionaler und lokaler Ebenen vor, das konkrete Einzelfälle stärker würdigt (ebd.: 849). So wird vorstellbar, dass abgewandelte Formen hegemonialer Männlichkeit zeitgleich auf verschiedenen Ebenen existieren. Außerdem räumen Connell und Messerschmidt ein, dass sowohl die Beziehungen zwischen den Männlichkeitsformen als auch jene zwischen Männlichkeiten und Weiblichkeiten noch stärker relational analysiert werden müssen (ebd.: 848). Ein notwendiger Schritt dahin ist die Frage nach gegenwärtigen Formen hegemonialer Männlichkeit und ihrem Verhältnis zu Gleichberechtigung und Geschlechterdemokratie.

4 Gegenwärtige Formen hegemonialer Männlichkeit(en)

Connell hat sich verschiedentlich mit der hegemonialen Männlichkeit der Gegenwart auseinandergesetzt. Hegemonietheoretisch betrachtet, stellen international agierende, politische und wirtschaftliche Institutionen die Rahmenbedingungen bereit, welche die

Geschlechterbilder unserer Zeit formen und transformieren. Deshalb berücksichtigen Connells Überlegungen insbesondere die Wirkweise des Finanzkapitalismus und der transnationalen Konzerne (Connell 1998: 16). Die hier auffindbare Form der *transnational business masculinity* unterscheidet sich für Connell von der bürgerlich heteropatriarchalen Männlichkeit (ebd.). Interviewreihen mit Managern verdeutlichen, wie sich in diesem Typus die Grundzüge der neoliberalen Unternehmenswelt spiegeln und welche Vorstellung von Geschlechterordnung er vertritt. Es zeigen sich interessante Ambivalenzen: Die interviewten Manager hatten im Zuge ihrer Ausbildung die Prinzipien der Geschlechtergleichheit verinnerlicht und bekannten sich dazu, ebenso wie zur Enttabuisierung von Homosexualität (Connell/Wood 2005: 359). Weitere Befragte äußerten in einer späteren Untersuchungsreihe, dass sie auch im Privatleben eine kameradschaftliche Beziehung anstrebten, um etwa Fragen der Kinderbetreuung gleichberechtigt auszuhandeln (Connell 2010: 15). Gespräche über Geschlechterfragen gingen jedoch häufig mit neoliberal konnotierten Vorstellungen von Chancengleichheit einher. Den befragten Männern zufolge spielen geschlechtsbezogene Ungleichheiten heutzutage immer weniger eine Rolle. Stattdessen setzten sich ihrer Ansicht nach dem Leistungsprinzip entsprechend die jeweils Besten durch, und zwar geschlechtsunabhängig. In den konkreten Beziehungsarrangements der Befragten zeigte sich entsprechend dieser Denkweise erneut eine traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, weil beispielsweise das höhere Gehalt die intensive Berufstätigkeit des Mannes rechtfertige (ebd.). Diese ambivalente, egalitär-konservative Haltung zu Fragen der Beziehungsführung konnte auch in einer späteren Studie mit männlichen College-Absolventen bestätigt werden: Die befragten Personen bekannten sich zwar zur Idee der Geschlechtergleichheit und zum Ideal gleichberechtigter Beziehungen, vermieden es aber im Privatleben, die sie bevorteilenden Arrangements durch progressivere Lösungen zu ersetzen. Stattdessen beriefen sie sich auf die persönliche Wahlfreiheit bei der Aushandlung von Beziehungsarrangements (Lamont 2015: 289). Prinzipiell erinnert dieser Befund an jene „verbale Aufgeschlossenheit bei gleichzeitiger Verhaltenssperr“, die Beck/Beck-Gernsheim (1990: 31) schon vor Jahrzehnten in Bezug auf das ambivalente Engagement von Vätern im Bereich der Haus- und Familienarbeit beschrieben haben. Bemerkenswert sind jedoch die modernisierten Rechtfertigungsstrategien für dieses Verhalten. So zeigt die Untersuchung von Wynn (2020), wie die sich ausbreitende, technologisch inspirierte Start-Up-Mentalität die egalitär-konservative Haltung der *transnational business masculinity* strukturell unterstützt. Die hier in 50 Interviews vorgenommene Befragung von Führungskräften eines Technologiekonzerns aus dem Silicon Valley ergab, dass die Befragten das Fortbestehen von Ungleichheit zwischen den Geschlechtern unter anderem damit rechtfertigen, dass sie diese auf das Fehlverhalten von Individuen und nicht auf das Vorhandensein asymmetrischer, diskriminierender Strukturen zurückführen (2020: 126f.).

Wie lässt sich diese postfordistische *transnational business masculinity* zur bürgerlich heteropatriarchalen Männlichkeit ins Verhältnis setzen? Offensichtlich verzichtet die unternehmerische Männlichkeit auf das traditionell patriarchale und autoritäre Auftreten der heteropatriarchalen Männlichkeit. Weil erstere ohne demonstrative religiöse und wertkonservative Bezüge auskommt, erscheint sie weniger kulturell aufgela-

den. Geblieben ist jedoch die schon für die bürgerlich heteropatriarchale Männlichkeit maßgebliche Orientierung an Gelderwerb und gesellschaftlichem Einfluss (Connell/Wood 2005: 361). Mit Blick auf die Geschlechterordnung erkennt die moderne *transnational business masculinity* die Existenz historischer Diskriminierungen an und befürwortet ein geschlechtsblindes, neoliberal geprägtes Ideal abstrakter Chancengleichheit (Connell 2010: 21). Dieses umfasst die Akzeptanz vormals stigmatisierter, homosexueller Männlichkeiten. Der Einsatz von körperlicher Gewalt erscheint zunehmend als unnötig, weil die eigenen Statusvorteile durch subtilere Mechanismen und institutionelle Arrangements gesichert bleiben (Connell 1998: 16). Im Vergleich zur traditionellen bürgerlich-heteropatriarchalen Männlichkeit wirkt die moderne *transnational business masculinity* im Sinne der LAS 2022 weniger antifeministisch, zeichnet sich aber durch eine ambivalente Unterstützung des Gleichstellungsgedankens aus.

Da bisher noch wenig beleuchtet wurde, wie verbreitet diese Männlichkeitsform in der Bundesrepublik ist, erfolgt im nächsten Schritt ein ergänzender Blick auf weitere Studien aus der Männlichkeitsforschung. Dabei wird auch betrachtet, was sich aus diesen Erhebungen über die Verbreitung eines gewaltbereiten, antifeministischen Männlichkeitsideals im Sinne der LAS 2022 lernen lässt.

5 Welche Hinweise geben empirische Männerstudien auf moderne hegemoniale Männlichkeit(en)?

Mit Blick auf die BRD konnten verschiedene Untersuchungen Connells Annahme einer Pluralisierung von Männlichkeitsformen bestätigen und zudem Hinweise auf eine zeitgleich stattfindende Polarisierung geben. Volz und Zulehner erarbeiteten in ihren Studien 1998 („Männer im Aufbruch“) und 2008 („Männer in Bewegung“) eine Typologie von Männlichkeitsbildern, die vier markante Typen unterscheidet. Obwohl sich die Beschreibung der Formen zwischen den Erhebungen leicht verändert, wird deutlich, dass sich sowohl ein traditioneller sowie ein moderner Pol mit dazwischen liegenden Mischformen identifizieren lassen. Die „teiltraditionellen“ Männer definieren sich weiterhin stark über Erwerbsarbeit und die Rolle als (alleinige) Familiernährer. Auch wenn sich die Ablehnung gegenüber Frauenerwerbstätigkeit abgeschwächt hat, identifizieren Männer dieses Typus sich mit dem Bild des „Mann im Haus“ und grenzen sich von Feminismus oder marginalisierten Männlichkeitsformen ab. Der Typ des „modernen Mannes“ bildet den Gegenentwurf dazu, ist an einer gleichberechtigten Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen interessiert und lehnt geschlechterbezogene Diskriminierungen ab (Volz 2012: 239).

Tabelle 1. Typologie der Männlichkeitsformen nach Volz/Zulehner (2008: 34)

	Traditionell	Pragmatisch	Unsicher/Unbestimmt	Neu
1998	30 %	23 %	29 %	17 %
	Teiltraditionell	Balancierend	Suchend	Modern
2008	27 %	24 %	30 %	19 %

(Quelle: eigene Darstellung nach Volz/Zulehner 2008: 36)

Auch die milieutheoretischen Arbeiten Wippermanns bestätigen die These einer zunehmenden Pluralisierung von Männlichkeiten. Seine repräsentative Studie „Jungen und Männer im Spagat“ belegt, dass sich die in verschiedenen gesellschaftlichen Schichten verbreiteten Männlichkeitsbilder zunehmend voneinander unterscheiden (Wippermann 2014: 49f.). Was die Frage der Haltung zur Idee der Gleichberechtigung angeht, zeigt sich, dass Männer dieses Anliegen weniger energisch unterstützen als Frauen. Die in den Erhebungen getestete Aussage „Ich bin für die konsequente Gleichstellung von Frauen und Männern – beruflich und privat“ unterstützten 86 % der befragten Frauen ganz oder teilweise, während dies nur 74 % der Männer taten. In die Kategorie „voll und ganz einverstanden“ fielen 51 % der Frauen und nur 30 % der Männer (ebd.: 16). Der Befund, dass Männer das Ideal der vollkommenen Gleichstellung deutlich zögerlicher befürworten, hatte sich schon im Vergleich der Studien von Volz und Zulehner angedeutet. Hier hatte sich zwischen 1998 und 2008 der Anteil der modernen Frauen von 27 % auf 32 % erhöht, während er bei den modernen Männern nur von 17 % auf 19 % gestiegen war. Gleichzeitig war der Anteil der teiltraditionellen Männer mit 27 % noch deutlich größer als jener der teiltraditionellen Frauen mit 14 % (Volz/Zulehner 2008: 36).

In seiner jüngsten Studie „Männer-Perspektiven“ aus dem Jahr 2016 diskutiert Wippermann die bisher vorgestellten Diagnosen vertiefend. Er arbeitet heraus, dass sich die Haltung von Männern zu Fragen der Gleichstellung gegenwärtig in fünf Positionen unterteilen lässt: Erstens Befürworter einer aktiven, offensiven Gleichstellungspolitik (35 %), zweitens Befürworter einer moderaten, defensiven Gleichstellungspolitik (11 %), drittens Gegner einer weitergehenden Gleichstellungspolitik (13 %), viertens Anti-Gender, einem Festhalten an bewährter, vermeintlich ‚natürlicher‘ Geschlechterordnung (11 %), fünftens distanzierte Akzeptanz, aber kaum Interesse (30 %) (Wippermann 2016: 12). Diese Verteilung spiegelt in ihrer Struktur in etwa das von Volz und Zulehner (2008) entworfene Spektrum mit den antagonistischen Polen teiltraditionelle und moderne Männlichkeit sowie einem dazwischenliegenden Kontinuum ambivalenter Positionen. Mit Blick auf die Frage nach einer Typologie von Männlichkeit identifiziert Wippermann aufbauend auf vorausgegangenen Clusteranalysen (Wippermann et al. 2009) fünf Leitbilder männlicher Geschlechtsidentität.

Tabelle 2. Männliche Leitbilder nach Wippermann

Leitbild	Verbreitung (in %)
Traditioneller Haupternährer der Familie	17
Der überlegene, harte, unabhängige Mann (Lifestyle-Macho)	27
Der resistente, am Status quo festhaltende moderne Mann	39
Der weiche, flexible, sich verändernde Mann	10
Der ganzheitliche, „komplette“ Mann	7

(Quelle: eigene Darstellung nach Wippermann 2016: 14)

An Wippermanns Typologie ist besonders interessant, dass er zwei der fünf Männlichkeitsformen als Spielarten hegemonialer Männlichkeit benennt. Der Typus des *überlegenen, harten, unabhängigen Mannes* bildet für ihn die Form offensiver hegemonialer Männlichkeit. Die damit beschriebenen Männer glauben sich Frauen überlegen und befürworten weibliche Abhängigkeit (Wippermann 2016: 127). Mit dieser Vorstellung geht eine abwertende Haltung gegenüber unabhängigen Frauen in Führungspositionen und ‚verweichlichten‘ Männern einher. Deshalb weist dieser Typus eine besondere Affinität für autoritäre und antifeministische Haltungen auf (ebd.: 129). Den Typus des resistenten, am Status quo festhaltenden modernen Mannes dagegen bezeichnet Wippermann als Form defensiver hegemonialer Männlichkeit. Die damit beschriebenen Männer befinden sich ihm zufolge in einer doppelten Abwehrhaltung: sowohl gegen feministische Anliegen als auch gegen den Machismo des harten Mannes. Diese Männer wollen ihre tradierten Privilegien behalten und sich ansonsten nicht weiter mit Geschlechterfragen auseinandersetzen, womit sie zumindest indirekt empfänglich für antifeministische Positionen werden.

Wippermanns Begriff der ‚männlichen Hegemonie‘ bleibt jedoch unscharf. Dadurch werden begriffliche Unklarheiten und potenziell widersprüchliche Befunde nicht vertieft diskutiert. So weist der Autor zwar daraufhin, dass der Typus des überlegenen, harten Mannes „in der öffentlichen Meinung im Ranking der political correctness ganz unten“ (ebd.: 127) steht und „lange Zeit verpönt“ (ebd.: 129) war. Allerdings führt er nicht weiter aus, wie sich dieser Umstand mit einer vermeintlich offensiv hegemonialen Position verträgt, die im Connellschen Sinne ja gerade durch breite gesellschaftliche Zustimmung gekennzeichnet wäre. Auch überrascht, dass 40 % desselben Typus eine aktiv-offensive oder zumindest moderate Gleichstellungspolitik befürworten. Beim Typ des resistenten, am Status quo festhaltenden Mannes, der Wippermann als Form defensiver hegemonialer Männlichkeit gilt, sind es ebenfalls 34 % (ebd.: 144). Die Feststellung Wippermanns, dass „Gleichstellungspolitik bei der Mehrheit der Männer nicht mehr zur Disposition“ steht (ebd.), wäre im Licht der Erkenntnisse Connells daraufhin zu prüfen, ob das zugrundliegende Antwortverhalten der Befragten mit den tatsächlichen Beziehungs- und Alltagsarrangements übereinstimmt. Des Weiteren ist zu überlegen, ob die Form des resistenten, am Status quo festhaltenden modernen Mannes nicht auch als Form komplizierter Männlichkeit beschrieben werden kann. Im Folgenden wird versucht, die vorgestellten empirischen Befunde mit den oben beschriebenen Weiterent-

wicklungen des Connellschen Konzeptes zusammenzubringen und dabei erneut nach der Bedeutung des antifeministischen, gewaltbereiten Männlichkeitsideals zu fragen.

6 Hegemoniale Männlichkeit in der Gegenwart und ihr Verhältnis zu Antifeminismus

Sowohl die Studien von Volz und Zulehner (1998 und 2008) als auch von Wippermann (2014 und 2016) belegen die Pluralisierung und Modernisierung von Männlichkeitsbildern zu Beginn des 21. Jahrhunderts in der BRD. Den Erhebungen zufolge orientiert sich knapp jeder fünfte Mann² an einem progressiven Männlichkeitsideal. Da alle Studien auch noch mittlere Kategorien³ enthalten, die verunsicherte oder sich auf der Suche befindliche Männlichkeitsformen enthalten, ist der Anteil der sich langfristig modernisierenden Männer vermutlich noch höher. Mit Blick auf die Frage nach der von den gegenwärtigen Verhältnissen privilegierten Männlichkeitsform ist es plausibel anzunehmen, dass die bürgerlich heteropatriarchale Männlichkeit in der BRD keine unangefochten hegemoniale Position mehr einnimmt. Eine im Connellschen Sinne hegemoniale Männlichkeitsform ist durch eine breite Zustimmung in der Bevölkerung sowie durch sie absichernde und reproduzierende institutionelle Rahmenbedingungen gekennzeichnet. Die Ergebnisse der Einstellungsuntersuchungen (etwa zu Fragen der Gleichstellungspolitik sowie zur Berufstätigkeit der Frau) belegen, dass das Leitbild des patriarchalen Familienernährers keine Mehrheit mehr findet. Gleichzeitig zeigt sich auf der institutionellen Ebene, dass politische Reformen wie die Verabschiedung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (2006), verschiedene Maßnahmen zur Erhöhung der Frauenquote in Führungspositionen sowie Bemühungen zur Schließung der Lohnlücke zwischen Frauen und Männern nicht mehr die bürgerlich heteropatriarchale Lebensweise, sondern tendenziell ein an egalitären Vorstellungen orientiertes, modernisiertes Doppelverdienermodell fördern. Ebenso zielen jüngere Reformen wie die Verabschiedung der „Ehe für alle“ (2017), die Änderung des Personenstandsgesetzes (2022) sowie die derzeit diskutierte Reform des Transsexuellengesetzes (2023) explizit auf eine Anerkennung nicht-heteronormativer und nicht-binärer Geschlechtsidentitäten sowie eine Verbesserung der damit verbundenen Lebensrealitäten. Solch tiefgreifende Reformen verändern die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, deren Ausdruck hegemoniale Männlichkeit als dominante soziale Form ist.

Deshalb lässt sich festhalten, dass gegenwärtig eine von Ungleichzeitigkeiten geprägte Pattsituation vorliegt, in der verschiedene Männlichkeitsformen gesellschaftlich und institutionell unterstützt werden. Der Typus des progressiven, neuen Mannes, dem mittlerweile etwa jeder fünfte Mann angehört, findet zwar insbesondere im öffentlichen Diskurs viel Zuspruch, kann allerdings noch nicht die Mehrheit der Männer hinter sich versammeln. Stattdessen zeigt sich in den Positionen des „teiltraditionellen“ (Volz/Zulehner) und „überlegenen, harten“ bzw. „resistenten, am Status quo festhaltenden“ (Wippermann) Mannes eine oppositionelle Haltung gegen diesen. Der Befund Wippermanns, dass auch in diese Opposition Teile moderner Geschlechterdiskurse eingeflossen

sind, da Anhänger dieses Typus punktuell Gleichstellungspolitiken befürworten, erinnert an die von Connell befragten Manager: Diese hatten sich ausnahmslos zur Idee der Geschlechtergleichheit bekannt, ohne allerdings diesen Statements im Privaten Konsequenzen folgen zu lassen. Auch in ihrer Werteorientierung ähneln die Manager den teiltraditionellen Männlichkeitstypen. So wie Connell sie als weniger kulturell eingebettet und primär auf die Prinzipien ökonomischer Rationalität fokussiert beschreibt, formuliert Wippermann, dass das Verhalten der sich weiter für überlegen haltenden Männer nicht „ganzheitlich und mehrdimensional, sondern auf die finanziell-ökonomische Dimension fokussiert“ ist (Wippermann 2016: 131). Dies kann ein Hinweis darauf sein, wie sich aus globalen Strukturen heraus wirkende Anforderungen einer *transnational business masculinity* mit eher regional verankerten Männlichkeitsformen verbinden.

Klassisch antifeministische Einstellungen, wie die in der LAS 2022 beschriebene „politisch ausgerichtete organisierte Gegnerschaft gegenüber feministischen Emanzipationsbestrebungen“ (Kalkstein et al. 2022: 247), lassen sich vor diesem Hintergrund als gegenwärtig eher defensiv aufgestellte Form von Männlichkeit verstehen. Dafür spricht zunächst die weite Akzeptanz des Gleichstellungsgedankens unter Männern. In seiner Auswertung ordnete Wippermann nur 11 % der Befragten als Vertreter einer explizit antifeministischen Position ein (2016: 59). Den engen Kern maskulistischer Haltungen sieht er bei einem Anteil von 1 %, mit einem festen Unterstützungskreis von 5 %. Damit steht dieser Minderheit einer Mehrheit von Männern gegenüber, die insgesamt zu 60 % eine „weitgehende Distanz“ oder eindeutige „Gegnerschaft“ gegenüber maskulistischen Einstellungen aufweist (ebd.: 12). Für eine eher defensiv orientierte Position der antifeministischen Männer spricht hegemonietheoretisch ebenfalls der abnehmende Rückhalt durch institutionelle Arrangements und politische Diskurse. Wie bereits dargestellt, sind gleichstellungspolitische Reformen in den letzten Jahren weiter vorangeschritten und auch die mediale Darstellung von Männerbildern ist zumindest ansatzweise vielfältiger geworden (Pelinka 2005, kritisch dazu vom Orde 2021).

Trotz dieser Einschätzung besitzen antifeministische Einstellungen weiterhin eine erhebliche gesellschaftliche Relevanz. Zwar ist die Idee der Gleichstellung unter Männern anscheinend weitgehend akzeptiert – allerdings bleibt diese Zustimmung relativ abstrakt, solange sie nicht etwa im Hinblick auf die Verteilung von Care-Arbeit durch alltägliche Praktiken und Arrangements gestützt ist. Aus der Geschlechterforschung bekannt ist das Phänomen der „rhetorischen Modernisierung“, wonach Modernisierungsdiskurse den Blick auf die Realität der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern verstellen können (Wetterer 2005: 83). Aktuelle Zeitdiagnosen deuten darauf hin, dass die „Durchsetzung der Gleichheitsnorm selbst [...] Teil der Erklärung der fortbestehenden Ungleichheit zwischen den Geschlechtern“ sein kann (Speck 2019: 68). Dazu passt neben den vorgestellten Beobachtungen (Connell 2010: 15; Lamont 2015: 289), dass 30 % der von Wippermann befragten Männer Gleichstellungspolitik zwar abstrakt unterstützen, dies aber eher in einer Art „distanzierter Akzeptanz“ tun (Wippermann 2016: 55). Eventuell gibt es bei dieser Gruppe Überschneidungen zu jeden 4 % der Befragten, die maskulistischen Einstellungen nicht eindeutig distanziert gegenüberstehen, sondern empfänglich für einzelne dieser Positionen bleiben (ebd.: 63).

Für die Relevanz antifeministischer Einstellungen spricht weiterhin, dass nicht nur Männer, sondern auch Frauen sie teilen. Der LAS zufolge unterstützt etwa jede fünfte Frau in der BRD antifeministische Positionen (Kalkstein et al. 2022: 253). Das deckt sich prinzipiell mit Wippermanns Befund, nach dem 15 % der Frauen zumindest empfänglich für einzelne maskulistische Einstellungen und etwa 1,5 % überzeugte Unterstützerinnen dieser Positionen sind. Wippermann zeigt darüber hinaus auf, dass auch Frauen in erheblichem Maß an der „Bestätigung und sozialen Reproduktion“ (teil-)traditioneller Männlichkeitsformen beteiligt sind (Wippermann 2016: 142). Seiner Erhebung zufolge unterstützen sie das Leitbild des „Lifestyle-Machos“ und das des „am Status quo festhaltenden, modernen Mannes“ zu 15 % beziehungsweise 35 % (ebd.). Da anzunehmen ist, dass zumindest ein Teil der an diesen Leitbildern orientierten Personen in familienähnlichen Gemeinschaften zusammenlebt, ist davon auszugehen, dass diese Rollenbilder im Zuge der intergenerationalen Transmission von den Eltern an ihre Kinder weitergegeben werden (Streckenbach 2023).

7 Fazit und Ausblick

Ausgehend von dem in der LAS 2022 diskutierten Befund eines gewaltbezogenen Männlichkeitsideals hat sich diese Literaturstudie mit Debatten um die gegenwärtige Form hegemonialer Männlichkeit(en) sowie mit Erhebungen zur Konstellation von Männlichkeiten in der BRD befasst. Dabei wurde deutlich, dass das traditionelle Ideal bürgerlich heteropatriarchaler Männlichkeit unter den Bedingungen einer postfordistischen, vom neoliberalen Finanzmarktkapitalismus geprägten Welt keine uneingeschränkte Geltung mehr beanspruchen kann. Stattdessen scheinen sich abgestufte Übergänge zu Formen einer modernisierten, *transnational business masculinity* zu vollziehen. Die Studien von Volz und Zulehner sowie von Wippermann deuten darauf hin, dass dieser Wandel zu Beginn des 21. Jahrhunderts auch in der BRD stattfand. Obwohl der derzeitige Zustand durch zusätzliche Erhebungen vertiefend zu untersuchen wäre, scheint es aus hegemonietheoretischer Perspektive sinnvoll, ihn grundlegend als eine von Ungleichzeitigkeiten geprägte Pattsituation einzuschätzen, in der sowohl modernisierte, als auch teiltraditionelle Männlichkeitsformen institutionelle und soziale Unterstützung finden. Das in der LAS 2022 beschriebene, antifeministische und gewaltbezogene Männlichkeitsideal scheint innerhalb dieser Verhältnisse eine eher defensiv ausgerichtete Position innezuhaben, wofür insbesondere der schwindende institutionelle Rückhalt sowie die Modernisierung der politischen und medialen Diskurse spricht. Es bleibt trotzdem politisch einflussreich, was unter anderem an dem widersprüchlichen Charakter der gesellschaftlichen Modernisierung selbst liegt, die etwa Bereiche wie die geschlechtsspezifische Verteilung der Care-Arbeit noch nicht umfassend erreicht hat⁴ und dem antifeministischen Ideal so weiterhin strukturelle Anknüpfungspunkte bereitstellt. Des Weiteren bildet die teilweise nur oberflächlich verankerte Akzeptanz des Gleichstellungsgedankens unter Männern und ein punktuelles Festhalten von Frauen an traditionellen Männer- und Beziehungsbildern ein sozialpsychologisches Potenzial,

welches beispielsweise unter dem Eindruck gesellschaftlicher Krisendynamiken und schwindender heteropatriarchaler Privilegien eine erneute oder stärkere Zustimmung zu antifeministischen Positionen erzeugen könnte.

Hegemonietheoretisch betrachtet, kann die hier rekonstruierte Konstellation nur eine fragile Bestandsaufnahme sein. Ein über das aktuelle Kräfteverhältnis hinausgehendes Erstarken des antifeministischen und gewaltbezogenen Männlichkeitsbildes ist keinesfalls auszuschließen. Einflussfaktoren, die eine solche Verschiebung begünstigen könnten, sind etwa die im Zuge der Covid 19-Pandemie erfolgte tendenzielle Prekarisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse von Frauen (Foissner et al. 2021), sowie die durch den russischen Überfall auf die Ukraine erneut entfachte Debatte um eine „wehrhafte“ Männlichkeit. Da die widersprüchlichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie die teiltraditionellen Männlichkeits- und Familienbilder ebenfalls weiterhin einen potentiellen Resonanzraum für antifeministische Positionen bieten, ist es geboten, die Konstellation von Männlichkeiten und ihre Beziehung zu antifeministischen Einstellungen auch in zukünftigen empirischen Erhebungen zu untersuchen.

Korrespondenzadresse

christopher.fritzsche@uni-marburg.de

Anmerkungen

- 1 Ich bedanke mich bei den anonymen Gutachter*innen sowie der Redaktion der fzg für die konstruktiven Hinweise zur Überarbeitung des Beitrags.
- 2 Bei Volz und Zulehner (2008) umfasst der Typus „moderner Mann“ 19 %, bei Wippermann (2016) decken die Formen „weicher, flexibler, sich verändernder Mann“ und „ganzheitlicher, kompletter Mann“ zusammen 17 % ab.
- 3 In der Studie von Volz und Zulehner wäre dies die Typen des „balancierenden“ und „suchenden“ Mannes.
- 4 Laut einer aktuellen Auswertung des Statistischen Bundesamtes leisteten Frauen im Jahr 2022 in einer Woche täglich eine Stunde und 17 Minuten mehr unbezahlte Arbeit als Männer, was einem Gender Care Gap von 43,8 % entspricht (Statistisches Bundesamt 2024).

Literatur

- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990): *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Berlin: Suhrkamp.
- Böhnisch, Lothar (2003): *Die Entgrenzung der Männlichkeit: Verstörungen und Formierungen des Mannseins im gesellschaftlichen Übergang*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-95054-3>.
- Connell, Raewyn W. (1998): *Masculinities and Globalization*. In: *Men and Masculinities* 1, 1, S. 3–23. <https://doi.org/10.1177/1097184X98001001001>.
- Connell, Raewyn W./Messerschmidt, James W. (2005): *Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept*. In: *Gender and Society* 19, 6, S. 829–59. <https://doi.org/10.1177/0891243205278639>.
- Connell, Raewyn W./Wood, Julian (2005): *Globalization and Business Masculinities*. In: *Men and Masculinities* 7, 4, S. 347–64. <https://doi.org/10.1177/1097184X03260969>.
- Connell, Raewyn W. (2010): *Im Innern des gläsernen Turms: Die Konstruktion von Männlichkeiten im Finanzkapital*. In: *Feministische Studien* 28, 1, S. 8–24. <https://doi.org/10.1515/fs-2010-0103>.
- Connell, Raewyn W. (2015 [1999]): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19973-3>.
- Decker, Oliver et al. (2022): *Die Leipziger Autoritarismus Studie 2022: Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf*. In: Dies. (Hrsg.): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – neue Reaktionen?* Gießen: Psychosozial, S. 31–90. <https://doi.org/10.30820/9783837979190-31>.
- Demetriou, Demetrakis Z. (2001): *Connell's Concept of Hegemonic Masculinity: A Critique*. In: *Theory and Society* 30, 3, S. 337–361. <https://doi.org/10.1023/A:1017596718715>.
- Dietze, Gabriele (2018): *Rechtspopulismus und Geschlecht. Paradox und Leitmotiv*. In: *Femina Politica* 27, 1, S. 34–46. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v27i1.04>.
- Fedders, Jonas (2018): *Die Rockefellers und Rothschilds haben den Feminismus erfunden*.

- den.' Einige Anmerkungen zum Verhältnis von Antifeminismus und Antisemitismus. In: Lang, J./Peters, U. (Hrsg.): *Antifeminismus in Bewegung: aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. Hamburg: Marta Press, S. 213–232.
- Foissner, Franziska/Glassner, Vera/Theurl, Simon (2021): Krisengewinner Patriarchat? Wie die COVID-Arbeitsmarktkrise Frauen trifft. In: Filipič, U./Schönauer, A. (Hrsg.): *Ein Jahr Corona: Ausblick Zukunft der Arbeit*. Wien: ÖGB, S. 56–68.
- Gürbüz, Sabahat (2016): Homosexualität im Spiegel der rechtsgeschichtlichen Entwicklung. Eine kritische Analyse. In: *Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien* 22, 1, S. 99–113. <https://doi.org/10.3224/fzgv.22i1.8>.
- Höcker, Charlotte/Pickel, Gert/Decker, Oliver (2020): Antifeminismus – Das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene. In: Decker, O./Brähler, E. (Hrsg.): *Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments – Neue Radikalität*. Gießen: Psychosozial, S. 249–282. <https://doi.org/10.30820/9783837977714-249>.
- Kalkstein, Fiona et al. (2022): Antifeminismus und Geschlechterdemokratie. In: Decker, O et al. (Hrsg.): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* Gießen: Psychosozial, S. 245–270. <https://doi.org/10.30820/9783837979190-245>.
- Lang, Juliane/Fritzsche, Christopher (2018): Backlash, neoreaktionäre Politiken oder Antifeminismus? Forschende Perspektiven auf aktuelle Debatten um Geschlecht. In: *Feministische Studien* 36, 2, S. 335–346. <https://doi.org/10.1515/fs-2018-0036>.
- Lang, Juliane/Peters, Ulrich (Hrsg.) (2018): *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. Hamburg: Marta Press.
- Lamont, Ellen. (2015): The Limited Construction of an Egalitarian Masculinity: College-Educated Men's Dating and Relationship Narratives. In: *Men and Masculinities* 18, 3, S. 271–292. <https://doi.org/10.1177/1097184X14557495>.
- Lengersdorf, Diana/Meuser, Michael (2017): Flexibilität und Reflexivität. Männlichkeiten im globalisierten Kapitalismus. In: Lenz, I./Evertz, S./Ressel, S. (Hrsg.): *Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus? Neue Ungleichheiten*. Wiesbaden: Springer VS, S. 31–47. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15348-9_3.
- Maihofer, Andrea/Schutzbach, Franziska (2015): Vom Antifeminismus zum Anti-Genderismus. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel Schweiz. In: Hark, S./Villa, P. (Hrsg.): *Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript, S. 201–218. <https://doi.org/10.14361/9783839431443-012>.
- Maihofer, Andrea (2021): Wandel und Persistenz hegemonialer Männlichkeit – aktuelle Entwicklungen. In: *AG Transformation von Männlichkeiten* (Hrsg.): *Zeitdiagnose Männlichkeiten Schweiz*. Zürich/Genf: Seismo, S. 31–54.
- Meuser, Michael/Scholz, Sylka (2012): Herausgeforderte Männlichkeit. Männlichkeitskonstruktionen im Wandel von Erwerbsarbeit und Familie. In: Baader, M./Bilstein, J./Tholen, T. (Hrsg.): *Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies*. Wiesbaden: Springer VS, S. 23–40. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19112-6_1.
- Orde, Heike vom (2021): Männerbilder in den Medien. Eine Auswahl an Forschungsergebnissen. In: *Television* 34, 1, S. 24–27.
- Pelinka, Peter (2005): Vom Marlboro-Mann zum Metrosexuellen? Das gewandelte(?) Männerbild in den Medien. In: Krall, H. (Hrsg.): *Jungen- und Männerarbeit. Bildung, Beratung und Begegnung auf der „Baustelle Mann“*. Wiesbaden: Springer VS, S. 23–40. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80605-5_2.
- Pohl, Rolf (2004): *Feindbild Frau: männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen*. Hannover: Offizin.

- Sauer, Birgit (2017): Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotenzial der Kategorie Geschlecht. In: Politische Vierteljahresschrift 58, 1, S. 1–20. <https://doi.org/10.5771/0032-3470-2017-1-3>.
- Scheele, Sebastian (2016): Von Antifeminismus zu ‚Anti-Genderismus‘? Eine diskursive Verschiebung und ihre Hintergründe. https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/2016/08/scheele_diskursive_verschiebung_antifeminismus.pdf (Zugriff: 30.11.2023).
- Speck, Sarah (2019): Paradoxien der Gleichheit: Widersprüchliche Verkehungen in zeitgenössischen Geschlechterverhältnissen. In: Rendorff, B./Riegraf, B./Mahs, C. (Hrsg.): Struktur und Dynamik – Un/Gleichzeitigkeiten im Geschlechterverhältnis. Wiesbaden: Springer VS, S. 65–96. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22311-3_5.
- Statistisches Bundesamt (2024): Gender Care Gap 2022: Frauen leisten 43,8 % mehr unbezahlte Arbeit als Männer. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/02/PD24_073_63991.html (Zugriff 18.03.2024).
- Streckenbach, Luisa (2023): Transmission von Fürsorglichkeit zwischen Vätern und Söhnen: die Relevanz geschlechter- und vaterbezogener Einstellungen. In: GENDER 15, 3, S. 101–119. <https://doi.org/10.3224/gender.v15i3.08>
- Volz, Rainer (2012): Arbeit ist sein (ganzes) Leben? – Männer und Erwerbsarbeit. In: Theunert, M. (Hrsg.): Männerpolitik. Wiesbaden: Springer VS, S. 237–258. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19041-9_10.
- Volz, Rainer/Zulehner, Paul (2008): Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Baden-Baden: Nomos.
- Volz, Rainer/Zulehner, Paul (1998): Männer im Aufbruch: wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht. Ostfildern: Schwabenverlag.
- Wetterer, Angelika (2005): Rhetorische Modernisierung und institutionelle Reflexivität. Die Diskrepanz zwischen Alltagswissen und Alltagspraxis in arbeitsteiligen Geschlechterarrangements. In: Freiburger FrauenStudien 11, 1, S. 75–96.
- Wippermann, Carsten (2014): Jungen und Männer im Spagat: Zwischen Rollenbildern und Alltagspraxis. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung zu Einstellungen und Verhalten. Berlin: BMFSFJ.
- Wippermann, Carsten (2016): Männer-Perspektiven. Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung? Penzberg: BMFSFJ.
- Wippermann, Carsten/Calmbach, Marc/Wippermann, Katja (2009): Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts? Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern. Opladen: Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0206>.
- Wynn, Alison T. (2020): Pathways toward Change: Ideologies and Gender Equality in a Silicon Valley Technology Company. In: Gender & Society 34, 1, S. 106–130. <https://doi.org/10.1177/0891243219876271>.